

Mit Schuld umgehen lernen: Schuldbekennnis, Aschenkreuz und Beichte

Weihbischof Ludger Schepers
Predigt an Aschermittwoch, 10. Februar 2016
Hoher Dom zu Essen

Lesung: Joel 2, 12-18 und 2 Kor 5, 20-6, 2
Evangelium: Mt 6, 1-6.16-18

„Gott, wasch meine Schuld von mir ab und mach mich rein von meiner Sünde!
Denn ich erkenne meine bösen Taten, meine Sünde steht mir immer vor Augen.“ (Ps 51,4-5)

Liebe Schwestern und Brüder,

das Psalmwort, das wir eben gehört haben, schlägt einen ungewohnt direkten Ton an. Es ist das Gebet eines Menschen, der sich seiner Schuld klar bewusst ist. Er bekennt: Ich erkenne meine bösen Taten – ich habe gesündigt.

Ähneln nicht das sehr dem Schuldbekennnis, das wir oft am Anfang der Messe miteinander beten? „Ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken...“ und wie geht es Ihnen damit, wenn sie das mitsprechen?

Vielleicht irritiert das öffentliche Schuldeingeständnis. Denn möglicherweise stellen wir uns – bevor wir jemals an ein Schuldbekennnis gelangen – die Fragen: Schuld – was ist das eigentlich? Ist Schuld immer so eindeutig auszumachen und zuzuordnen, ist das Leben und Miteinanderleben nicht so komplex, dass in der Regel viele schuld sind oder alle irgendwie Schuld haben? Es war schon immer sehr beliebt, persönliche Schuld kleinzureden, anderen die Schuld in die Schuhe zu schieben oder die persönlichen Umstände verantwortlich zu machen.

Für die Bibel ist klar: es gibt Schuld. Sie ist benennbar, identifizierbar. Sie gehört zu einem Menschen, der einen Namen trägt, der an einem bestimmten Ort lebt, zu einer bestimmten Zeit. Ich erkenne meine bösen Taten – ich habe gesündigt.

Schuldig zu sein ist eine schwierige, oft unangenehme Sache. Wenn ich Schuld trage, fühle ich mich allein, häufig bin ich es auch; Schuld isoliert. Als Schuldiger bin ich leicht geächtet, der Versager, der Schwache. Der im Regen steht, während sich alle anderen scheinbar in der Sonne aufhalten. Deswegen fällt die Übernahme von Schuld auch so schwer. Sie macht mich angreifbar, sie zeigt mich schwach und unvollkommen, behaftet mit einem Makel und Mangel. Wundert es noch, wenn der Umgang mit der Schuld so schwer ist?

Der Aschermittwoch will uns Gläubigen eine Hilfe anbieten, er will zu einem Weg ermutigen, den wir in den nächsten Wochen einüben können.

Die erste Hilfe, mit der Schuld umzugehen, ist das Schuldbekennnis.

Wenn ich mich nachher mit dem Aschekreuz bezeichnen lasse, zeigt das keine Kleinigkeit: Ich bekenne mich offen als einen Menschen, der mit einer konkreten Schuld behaftet ist.

Ich bekenne mich als einen Menschen, der sich realistisch einschätzt und von sich weiß: Ich bin schuldig – ich kann schuldig werden.

Auch wenn ich es noch so sehr anders wünsche, zu den Begrenzungen meines Lebens gehört auch dieses: dass ich weder mir selbst noch den Menschen um mich immer gerecht werde, dass ich mir und den anderen immer etwas schuldig bleibe, die Liebe.

Das ist eine Einsicht, die das eigene Leben nicht düster machen will, sondern frei. Frei deswegen, weil mich diese Einsicht, die ein Bekenntnis ist, erlöst vom Zwang der Rechtfertigung, auch vom Zwang der Rechtschaffenheit und Tugendhaftigkeit, auch vom Zwang des schönen und guten Scheins.

Eine weitere Hilfe: Das Aschekreuz und seine Botschaft.

Ich bekenne mich in der Gemeinschaft mit anderen zu meiner Unzulänglichkeit. Alle sind wir eingeladen, nach vorne zu treten; so machen wir die Erfahrung: Ich bin als Schuldiger gar nicht alleine. Ich brauche mich und meine Schuld nicht zu verstecken.

Ich brauche den anderen hier nichts vorzuspielen – was für eine Erleichterung und Entkrampfung im Umgang miteinander! Mit dem heutigen Tag verstecke ich mich nicht mehr; ich bin ansprechbar auf mein Versagen; ich stehe mit dem Kreuz auf meiner Stirn dafür ein.

Mancher von ihnen hat bestimmt das Lied in den letzten Tagen gehört „Wir sind alle kleine Sünderlein“. Was da eher entschuldigt daher gesagt wird, ist eigentlich eine erlösende Feststellung:

So verschieden wir hier alle sind – wir alle sind fehlbar, unser Tun und Wollen, das gute Gelingen, alles bleibt bruchstückhaft. Eigentlich könnte dies im Umgang miteinander zu einer großen Freiheit führen, zu Güte, Großherzigkeit, Barmherzigkeit mit dem anderen anspornen...

Gleich im Anschluss wird das Aschekreuz ausgeteilt; jeder von uns hier könnte dies tun. Es ist ja kein Sakrament, sondern jeder zeigt und bekennt damit etwas von sich, was in der Regel schwerfällt zu zeigen. Deswegen ist der Aschermittwoch ein mutiger Tag. Er fordert unsere realistische Selbstwahrnehmung und Einschätzung, er hat einen aufdeckenden Charakter aber keinen bloßstellenden, weil die persönliche Schuldhaftigkeit letztlich eine Erfahrung ist, die Gemeinschaft ermöglicht, echte menschliche Gemeinschaft.

Buße

Die nächsten sechs Wochen gelten in den beiden großen Kirchen als Bußzeit. Unter Buße verstehen wir in der Regel eine Strafe: Ich habe etwas falsch gemacht, eine Regel verletzt, ein Gesetz übertreten, dafür muss ich büßen, d. h. ich werde dafür bestraft. Meistens ist das dann finanziell zu regeln, wenn wir einen Bußzettel, einen Strafzettel wegen Geschwindigkeitsüberschreitung bekommen haben.

Der Glaube der Christen versteht unter Buße etwas völlig anderes. Die Tatsache des Schuldigwerdens zieht nicht Strafe nach sich – Gott will nicht den Tod des Sünders, heißt es oft in der Heiligen Schrift.

Was heißt dann Buße? Buße bedeutet Umkehr. Einen anderen Weg einschlagen, eine neue Haltung einüben. Mich von Gott ansehen lassen, in diesem Augenblick, in dieser Begegnung meine Gebrochenheit erkennen, meine Boshaftigkeit, meinen Egoismus. Dann kann ich erfahren: Dieser Gott gibt mir eine neue Chance, er traut mir zu, dass ich mich lösen kann von Mustern, die für mich und für andere eine Lebensminderung bedeuten, eine Lebensverhinderung.

Buße: Vielleicht darauf verzichten, einem bestimmten Menschen stets zu misstrauen. Oder: Die Haltung einüben, in jedem Menschen zuerst das Gute zu sehen, also gütig zu werden. Manchmal tut

es gut, der eigenen Schuld nicht nur im gemeinsamen Bekenntnis – wie z. B. im Bußakt zu Beginn des Gottesdienstes – oder heute im kollektiven Tun – gewahr zu werden.

Manchmal braucht man, brauche ich ein Gegenüber, das hilft, eine konkrete Verfehlung, unter der ich leide und die ich aufrichtig bereue, durchzusprechen. Manchmal wird – selbst wenn unter Menschen alles in guter Weise besprochen und vergeben ist – immer noch ein Rest empfunden, der lastet. Manchmal ist es auch nicht möglich mit dem Menschen, an dem man schuldig geworden ist, zu sprechen. Oder er verweigert mir sogar, die Entschuldigung anzunehmen und mir zu vergeben. Manchmal ist es auch unmöglich, weil die Betroffenen nicht mehr da sind, evtl. verstorben sind.

Meine Erfahrung ist, dass oft nach vielen Jahren erst ein Schuldeingeständnis möglich ist, aber es keine Chance gibt der Wiedergutmachung. Ich habe es oft auch selbst erfahren, dass dann eine Sehnsucht da ist, ein erlösendes Wort zu hören, ein Wort, das mehr Kraft hat als jedes menschliche Wort. Im Sakrament der Buße sagt Gott zu mir: „So, wie du bist, bist du mein Mensch, bist du mein Kind, mein Sohn, meine Tochter trotz all deiner Begrenzung. Mit deiner Schuld und all deiner Gebrochenheit. Du darfst sein. Du sollst leben, weiterleben, ohne zu verzweifeln. Hier und dort kannst du auch einen neuen Weg versuchen. Ich begleite dich, ich lasse dich in deinem Versuch umzukehren, nicht allein.“

Auch das zeigt das Aschekreuz: Einen Gott, der uns unter der Last unserer Kreuze nicht umkommen lässt, sondern diese Last mitträgt. Ein Angebot Gottes, diese Last mitzutragen, ist das Sakrament der Buße, der Versöhnung, die persönliche Beichte. Ich lade Sie ein, dieses Angebot im Jahr der Barmherzigkeit neu wahr- und anzunehmen. Es ist einer der Wege, der Ihnen ab heute ausdrücklich ganz offen steht...